

Mauger, Gérard

Jugend in Frankreich: Reproduktion sozialer Ungleichheit im gesellschaftlichen Wandel

Diskurs 2 (1992) 2, S. 11-16

urn:nbn:de:0111-opus-67033



in Kooperation mit / in cooperation with:



www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

DISKURS

**Studien zu Kindheit,
Jugend, Familie
und Gesellschaft**



DISKURS 2/92

Der DISKURS informiert aktuell und konzentriert über Forschungsergebnisse aus dem In- und Ausland und dient so der Verständigung zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis.

THEMA

**Europa und sein
Nachwuchs**

Bendit, Gaiser
Einführung in das Thema 2
*Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten
kennzeichnen die europäische Jugend?*

Mauger
Jugend in Frankreich: Reproduktion sozialer
Ungleichheit im gesellschaftlichen Wandel 11
*Hat die Bildungsexpansion die sozialen Gegensätze ent-
schärft? Wer sind die Gewinner?*

Sorcioni, Arasio, Fehr
Die Horizontalisierung der Lebenswelt
italienischer Jugendlicher 17
*Wurden die ideologischen Polarisierungen durch eine
neue Harmonisierungstendenz abgelöst? Verbinden sich
damit auch negative Entwicklungen?*

Bendit, Gaiser, Nissen
Aufwachsen in Deutschland. Risiken und
Chancen im modernen Sozialstaat 24
*Das Spannungsverhältnis zwischen Integration und Aus-
grenzung markiert die zwei Ebenen der politischen Ver-
einigung: Deutschland und Europa.*

van der Zande
Jugend und Jugendpolitik in den Niederlanden .. 39
*Offenheit und Flexibilität kennzeichnen nicht nur die
holländischen Jugendlichen, sondern auch den politischen
Umgang mit ihren Problemen.*

Chisholm
»Youth transitions« in Großbritannien
an der Schwelle zur Europäisierung 50
*Schwierige Lebensumstände können durchaus auch eine
Vorbereitung auf einen komplexer werdenden politi-
schen Rahmen darstellen.*

Siurala
Modernisierung und Jugendpolitik in Finnland .. 58
*Die Dynamik einer raschen Entwicklung von einer agra-
rischen zu einer industrialisierten Gesellschaft bringt
hohe Anforderungen an die Jugend mit sich.*

Pais
Erwachsenwerden in einer sich wandelnden
Gesellschaft: Das Beispiel Portugals 64
*Das Nebeneinander von Aufbruch und Rückständigkeit
führt zur Ausgrenzung vieler Jugendlicher.*

Casas Aznar/Sáez Marín
Kindheit und Jugend in Spanien 69
*Die Gleichzeitigkeit von Tradition und Moderne kommt
in den veränderten Lebensweisen der Kinder und Ju-
gendlichen zum Ausdruck.*

INTERVIEW

Die Regionen brauchen Europa und Europa braucht
die Regionen 78
*Der Minister für Kultur, Bildung und Wissenschaft des
Landes Valencia, Andreu Lopez Blasco, skizziert Aspek-
te eines Europa der Regionen.*

VARIA

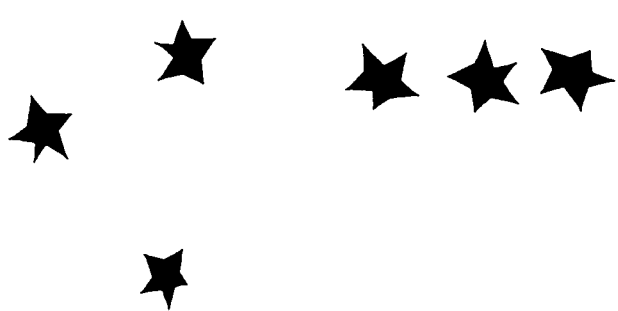
*Bertram, Dannenbeck, Keiser, Löhr, Schlemmer,
Weidacher*
Die Familie in Deutschland-Ost und -West 79
*Aktuelle Ergebnisse aus dem repräsentativen DJI-Survey
zum Wandel und der Entwicklung familialer Lebens-
formen.*

ZUSAMMENFASSUNGEN

SUMMARIES

RÉSUMÉS

RESÚMENES 86



Gérard Mauger

Jugend in Frankreich: Reproduktion sozialer Ungleichheit im gesellschaftlichen Wandel



Gérard Mauger, geboren 1943, Soziologe, Forscher am Centre National de la Recherche Scientifique, Dozent an der »Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales«. Forschungsschwerpunkte: Generationenverhältnis und Lebensalter, kulturelle Milieus und abweichende Subkulturen.

Korrespondenzanschrift:

Gérard Mauger
Centre de Sociologie Urbaine
Institut de Recherche
sur les Sociétés Contemporaines
59/61 rue Pouchet
F 75849 Paris Cedex 17

Die jüngste Geschichte des französischen Schulsystems läßt sich als eine des allgemeinen Fortschritts im Schulbesuch (insbesondere der Mädchen) beschreiben, aber auch als eine der Reproduktion sozialer Ungleichheit zwischen Schichten und Geschlechtern.

Der allgemeine Fortschritt im Schulbesuch

In Frankreich ist immer wieder die Klage vom »sinkenden Niveau« zu hören, auf der anderen Seite aber auch besorgte Äußerungen über eine »vor Wissen kranke Jugend«. Jenseits der theoretischen und praktischen Schwierigkeiten, die jeder Versuch einer Definition und Messung des »Niveaus« mit sich bringt, läßt sich jedoch zumindest feststellen, daß in Frankreich allgemein seit einem Jahrhundert und insbesondere in den letzten 25 Jahren eindrucksvolle Fortschritte im Schulbesuch zu verzeichnen sind. Da das Einschulungsalter ständig gesunken und das Schulabschlussalter ständig gestiegen ist, hat sich die durchschnittliche Dauer des Aufenthalts in der Institution Schule nunmehr auf 14 Jahre verlängert: In den letzten 80 Jahren hat sie sich mehr als verdoppelt. Trotz des ständigen Anstiegs der Abiturientenzahlen seit den 60er Jahren (7% bis 8% pro Jahr) stellt diese »Elite« jedoch nach wie vor eine Minderheit der Jugend dar: 43% eines Jahrgangs absolvierten Ende der 80er Jahre das Abitur oder einen noch höheren Abschluß. Die Zunahme mittlerer Schulabschlüsse (B.E.P.C., Brevet d'Etudes du Premier Cycle, C.A.P., Certificat d'Apprentissage Professionnelle, B.E.P., Brevet d'Etudes Professionnelles)¹ stellt das (für männliche wie weibliche Jugendliche) zahlenmäßig bedeutendste Phänomen dar. In jüngster Zeit verlassen nur noch 150 000 Jugendliche, das sind rund ein Viertel bis ein Fünftel eines Jahrgangs, jährlich die Schule ohne Abschluß. Bei der zu Beginn dieses Jahrhunderts geborenen Generation traf dies jedoch noch für mehr als die Hälfte zu. (Baudelot/Establet 1989).

Seit beinahe hundert Jahren ist eine kontinuierliche Zunahme des Anteils weiblicher Schülerinnen zu verzeichnen (9,5% pro Jahr von 1899 bis 1939, 7% von 1949 bis 1983). Inzwischen überflügeln die Mädchen die Jungen bei allen höheren Schulabschlußniveaus. In der Grundschule wiederholen sie seltener eine Klasse als die Jungen. Die Gymnasiastinnen steuern seltener eine Lehre bzw. die Berufsfachschule an als die Gymnasiasten: Einer von drei Jungen erreicht nicht die Quatrième², während dies bei den Mädchen nur bei einem Fünftel zutrifft. Im Gymnasium sind sie ohnehin schon zahlreicher vertreten und erzielen überdies beim Abitur etwas bessere Resultate als die Jungen: Von 100 Mädchen schaffen 42 das Abitur, von 100 Jungen hingegen nur 32. Schließlich liegt ihr Prozentsatz an der Hochschule gleichfalls höher, und die weiblichen Studentenzahlen sind in allen Fächern im Steigen begriffen (Baudelot/Establet 1992).

Demokratisierung im Bildungssystem und Reproduktion sozialer Ungleichheit

Die eben dargestellten Fortschritte im Schulbesuch haben sich allerdings unter Beibehaltung von sozialen Ungleichheiten vollzogen. Diese sind um so ausgeprägter, je höher die Schulstufe ist. So ist die soziale Selektion im Hochschulwesen stärker als im Gymnasium, im (naturwissenschaftlichen) Zweig C des Abiturs ausgeprägter als in den anderen Zweigen, in den »grandes écoles« stärker als an den Universitäten und, was letztere anbelangt, im Medizinstudium ausgeprägter als in den Geisteswissenschaften. Die Schule festigt in Form von Schulzeugnissen die sozialen Privilegien der oberen Schichten und weist außerdem den Mädchen einen untergeordneten schulischen Status zu. Je nachdem, ob man die Ungleichheiten zwischen den Schichten oder die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern betrachtet, hat die Entwicklung jedoch einen unterschiedlichen Verlauf genommen.

Die Steuerungsmechanismen sind immer ungünstig für die Mädchen: sei es beim Übergang von der Cinquième in die Quatrième bei gleichen Leistungen, oder bei der Entscheidung für den naturwissenschaftlichen Zweig (Première S und Terminale C, den »Königsweg« des Schulerfolgs) am Ende der Seconde, sei es beim Typ des Abiturs oder bei der Fachrichtung an der Hochschule. Ende der 80er Jahre besuchten 55 % Mädchen die Seconde, von den Abiturienten

des Zweigs C waren es jedoch nur 35 %. Der naturwissenschaftliche Zweig des Gymnasiums und die Vorbereitungsklassen auf die »grandes écoles« sind nach wie vor zu beinahe 85 % den Jungen vorbehalten. Wenn es zutrifft, daß die Vorbereitungsklassen in den Geisteswissenschaften nunmehr zu zwei Dritteln von Mädchen besucht werden (67,6 % in den Jahren 1989/90), so kommt dieses Resultat einer »privilegierten Verbannung« gleich. Durch das allgemein gestiegene Niveau des Schulbesuchs vergrößert sich der Abstand zwischen der naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Jungen und der geisteswissenschaftlichen Orientierung der Mädchen. Desgleichen ist die technische Ausbildung eine Domäne der Männer. Die Mädchen und Jungen werden schon getrennt eingeschult und dann in isolierten Fachrichtungen unterrichtet: Die Jungen werden überwiegend in den produktiven Berufen der Industrie und des Baugewerbes, die Mädchen in Bereichen wie Körperpflege, Näharbeiten, Haushaltsführung und zur Sekretärin ausgebildet. Was Handel und Vertrieb anbelangt, wird der Unterschied am jeweiligen Produkt augenfällig: Berufe wie Verkäufer bzw. Lageristen von Automobilersatzteilen und von technischen Ausrüstungsgegenständen für Betriebe werden zu 10 % von Mädchen aufgenommen, der Beruf der Blumenhändlerin hingegen zu 99 % (Baudelot/Establet 1992).

So deutlich sichtbar die Unterschiede zwischen den Geschlechtern auch sein mögen, sie fallen dennoch gering aus verglichen mit den Differenzen zwischen den Kindern lei-

tender Angestellter und den Arbeiterkindern. Die Fortschritte für die Mädchen haben sich unter fortbestehenden sozialen Ungleichheiten vollzogen: Nach wie vor ist die soziale Herkunft die ausschlaggebende Determinante für Benachteiligung und das Geschlecht der zweitstärkste Diskriminierungsfaktor. Im Schulbesuch ist es heute wie früher das mit der sozialen Herkunft verbundene »kulturelle Erbe«, das die verschiedenen schulischen Laufbahnen festlegt (Bourdieu/Passeron 1964 und 1970; Bourdieu 1989). Die quantitative Zunahme der Diplome hat keinerlei Umwälzung der Schichtung bewirkt. Am Ende der Cinquième und der Quatrième haben beträchtliche Quoten der Schüler die Schule bereits verlassen oder sind auf die zweijährige Berufsschule »hingelenkt« worden: Es sind dies mehrheitlich Jungen, und zwar Jungen aus den unteren Schichten. Die Chancen, das Fachabitur zu bestehen, stehen bei den Jungen 1 : 4 (18 % für Arbeitersöhne gegenüber 72 % für die Söhne leitender Angestellter); und 1 : 3 bei den Mädchen (27 % für die Töchter von Arbeitern und 81 % für die Töchter von Führungskräften). Der Unterschied tritt noch deutlicher beim allgemeinen Abitur zutage; 1 : 7 für die Jungen (8,5 % für Arbeitersöhne, 62,5 % für die Söhne leitender Angestellter), aber nur 1 : 5 für die Mädchen (15 % für die Töchter von Arbeitern und 72 % für die Töchter von Führungskräften). »An die Stelle des erbarmungslosen Modus der Selektion und des Ausschlusses durch die Nicht-Zulassung zur Institution sind mit der Verlängerung der Schulpflicht und der korrelativen Einrichtung eines vielfältigen und hierarchisch gegliederten Systems von Schulzweigen sanftere Formen des Abstiegs und »natürliche« Steuerungskriterien getreten, denen sich nur diejenigen widersetzen können, die mit der Schule vertraut sind«, schrieb Françoise Oeuvarard (1979).

Der Zugang zum Arbeitsmarkt: schulisches und berufliches Schicksal

Welches sind nun die Folgen dieser Veränderungen des Schulsystems für das berufliche Schicksal der neuen Generationen? Wie wird ein Gleichgewicht zwischen der Struktur der Schulabschlußzeugnisse und der Struktur der Arbeitsplätze hergestellt (vgl. Bourdieu/Boltanski 1975)? In welchem Maß zielt das Schulsystem darauf ab, die Weitergabe des sozialen Status (nach Geschlechtern differenziert) zu modifizieren? Wie im vorhergehenden Abschnitt ausgeführt, ist die Ungleichheit im Zugang zu Schulabschlüssen um so ausgeprägter, je höher die Abschlüsse sind bzw. je höher der soziale Ertrag ist. Das bedeutet allerdings nicht, daß einer jeden Stufe des Schulbesuchs oder Abschlusses bestimmte soziale Schicksale entsprechen. Selbst wenn, vor allem mit der Zunahme der Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor, an immer mehr Arbeitsplätzen Diplome verlangt werden, unterscheiden die Unternehmer die Inhaber des gleichen Diploms doch nach anderen expliziten oder impliziten Beurteilungskriterien: Die Herkunft und das Geschlecht beeinflussen unabhängig von Schule oder Diplom das soziale Schicksal, und zwar auf dem Umweg über das verfügbare soziale Kapital (die »guten Beziehungen«), die Besonderheiten des Habitus wie »Selbstsicherheit« oder des Aussehens (»wie man sich kleidet und präsentiert«).

Schulisches und soziales Schicksal

Die Studie »Emploi« (Beschäftigung) des INSEE zeigt zunächst, daß die erreichten Arbeitsplätze im Durchschnitt um so qualifizierter sind, je höher das Niveau des erreichten Diploms liegt, daß die Risiken der Deklassierung jedoch häufig gravierend und je nach Schulstufe unterschiedlich hoch sind. Ob sie den C.A.P.- oder B.E.P.-Abschluß erreicht haben und auch wenn sie keinerlei Diplom haben (oder höchstens das »brevet des collèges«, das Abschlußzeugnis eines Gymnasiums), sind 70 % der männlichen Berufsanfänger Arbeiter (die Inhaber eines C.A.P.- oder B.E.P.-Abschlusses sind jedoch weniger oft arbeitslos und etwas seltener ungelernete Arbeiter als die anderen). Was die Mädchen anbelangt, die die Schule ohne Diplom oder mit dem C.A.P.- bzw. B.E.P.-Abschluß verlassen, so werden sie in ihrer Mehrzahl Angestellte (die Berufsanfängerinnen mit C.A.P.- oder B.E.P.-Abschluß gelangen jedoch häufiger an Arbeitsplätze in der Verwaltung als diejenigen ohne Diplom). Werden sie Arbeiterinnen (was bei 20 bis 25 % der Fall ist), sind sie meistens ungelernete Arbeiterinnen, welches Diplom sie auch innehaben. Etwa 50 % der Jungen, die Abitur gemacht und neun Monate nach Abschluß des Gymnasiums einen Arbeitsplatz gefunden haben, arbeiten in »mittleren Berufen«: Eine Minderheit zählt zu den leitenden Angestellten, ein nicht zu vernachlässigender Teil hat eine Stelle als Angestellter oder Arbeiter inne. Fast die Hälfte der Jungen, die ein höherwertiges Diplom als das Abitur haben, schlagen eine Laufbahn in einem mittleren Beruf ein, und der Anteil derer, die gleich nach dem Schulabschluß Positionen einnehmen, die zum leitenden Angestellten führen werden, ist beträchtlich. Schließlich sind die Mädchen, die die Schule mit dem Abiturzeugnis oder einem noch besseren Abschluß verlassen haben, bei gleichwertigen Diplomen im Durchschnitt in weniger qualifizierten Berufen tätig als die Jungen (Coeffic 1987).

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit

Wegen der ständigen Verlängerung der Schulzeit (die teilweise auf das Wiederholen der Klasse zurückzuführen ist), steigt das Schulabschlußalter immer mehr an. Nach der Schule gehen Jungen und Mädchen oft verschiedene Wege: Im Jahr 1984 wurden 18 % der Schulabgänger Lehrlinge (der Anteil der Mädchen lag halb so hoch); ein Viertel der Jungen leistete seinen Wehr- bzw. zivilen Ersatzdienst ab (daher waren die Mädchen, die sich direkt nach Schulabschluß auf dem Arbeitsmarkt befanden, sehr viel zahlreicher); 7 % der Mädchen und 3 % der Jungen wurden nicht berufstätig. Im März 1984, neun Monate nach Schulschluß, lag die Arbeitslosenquote, d. h. die Zahl der Arbeitslosen bezogen auf diejenige der Erwerbstätigen (Inhaber eines Arbeitsplatzes und Arbeitslose), bei Jungen wie Mädchen bei 44 %; beim Rückgang der Zahl der Arbeitsplätze, die von Schulabgängern eingenommen wurden (28 % der Jungen im Jahr 1983 und 44 % der Mädchen im Jahr 1984), muß jedoch die Entwicklung der Praktika, eines Übergangsstadiums zwischen Ausbildung und Erwerbstätigkeit, in Rechnung gestellt werden. Die Arbeitslosenquote ist sehr verschieden je nachdem, welcher Abschluß erzielt wurde: Je höherwertiger das Diplom der Schulabgänger ist, desto geringer ist das Risiko, nach Schulabschluß arbeitslos zu werden. Dies gilt gleichermaßen für Jungen wie Mädchen. Bei gleichwertigen Diplomen liegt die Arbeitslosenquote

bei den Mädchen jedoch im allgemeinen höher als bei den Jungen. Die Abstände zwischen den Bewerbern mit Hochschulabschluß und solchen ohne Diplom sind sehr viel größer geworden: Im Jahr 1983 betrug die Arbeitslosenquote unter den ehemaligen Schülern des L.E.P. (Lycée d'Enseignement Professionnel), die den C.A.P.-Abschluß hatten, neun Monate nach Schulschluß 56 % (Coeffic 1987).

Die Reproduktion der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern

In den westlichen Gesellschaften waren die Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit häufig nicht berufstätig (oder »mithelfende Familienangehörige« von Selbständigen in einer Position, die direkt auf die des Familienoberhaupts verweist); ihr soziales Schicksal war an die Eheschließung gebunden: Ihre Mobilität bzw. Immobilität hing zunächst von der Berufsgruppe des Vaters ab und im weiteren von der des Ehegatten. Im Jahr 1962 übte fast die Hälfte der Frauen mit Hochschulabschluß unter 40 keinen Beruf aus. 1985 ist die Erwerbstätigenquote bei allen Frauen unter 40 Jahren – und nicht nur bei denjenigen mit einer besseren Ausbildung – auf 70 % angestiegen (für 1990 lautet die Schätzung 78 %): Fast alle ehemaligen Studentinnen arbeiten. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit hat den vermehrten Zugang der Frauen zum Arbeitsmarkt mitnichten gebremst (Marchand 1987). Künftig ist der Schulabschluß für die Mädchen nicht mehr nur ein Mittel auf dem Heiratsmarkt, sondern auch ein Mittel auf dem Arbeitsmarkt. Dennoch gibt es nach wie vor für sie bei gleichem Diplom eine Ungleichheit bei Löhnen, Gehältern und Arbeitsplätzen sowie Schwierigkeiten bei der Beförderung. Die soziale Hierarchie der Frauenarbeitsplätze ist weniger offen als die der Männer. Der Inhalt der Berufe fällt je nach Geschlecht sehr unterschiedlich aus: So sind die weiblichen Führungskräfte vorwiegend Gymnasiallehrerinnen, während die männlichen Führungskräfte in erster Linie als leitende Angestellte und Ingenieure in Unternehmen tätig sind. Die Stellung der weiblichen Angestellten entspricht eher der der Arbeiter als der der männlichen Angestellten (die weiblichen Angestellten stammen häufiger aus Arbeiterfamilien als die männlichen). Die Selbständigen (Unternehmerinnen, Landwirtinnen) sind oft mithelfende Familienangehörige und nicht selbst Chef im Unternehmen oder in der Landwirtschaft usw.

Inflationäre Entwertung der Schulabschlußzeugnisse und Deklassierung

Zwischen 1959 und 1974 ist die Gesamtzahl der Schüler und Studenten von 9 auf 13 Millionen angestiegen: In der Gruppe der 19- bis 23jährigen hat sich die Schulbesuchsquote zwischen 1958 und 1968 verdoppelt, und im Gymnasium sind die Schülerzahlen von weniger als zwei Millionen auf beinahe fünf Millionen angestiegen, im Hochschulwesen von 250 000 auf fast 950 000. Die Zahl der Diplome nimmt allenthalben zu, wobei die inflationäre Entwicklung sich in den Geisteswissenschaften am stärksten auswirkt. Das Ansteigen der Nachfrage nach einer guten Ausbildung und die daraus folgende relative Demokratisierung des Schulsystems haben zumindest zwei Konsequenzen gezei-

tigt. Zunächst eine Modifikation in den Chancen des Schulerfolgs: Die Chancen der Schüler aus den unteren Schichten verbessern sich, die Schüler aus den oberen Schichten sind mit einer stärkeren Konkurrenz konfrontiert, so daß die Fälle der Deklassierung (»von unten« und »von oben«) häufiger werden. Außerdem schließt die wachsende Zahl von Schulabschlußzeugnissen ihre Entwertung in dem Maße mit ein, wie ihre Zahl rascher zunimmt als die der entsprechenden Stellen auf dem Arbeitsmarkt (Passeron 1982). Zu den Fällen der »normalen Deklassierung« (all jenen, in denen die erreichte Position unter der Position des Vaters liegt) kommen nun diejenigen hinzu, die aus den veränderten Chancen des Schulerfolgs und der »inflationären Entwertung« der Schulabschlußzeugnisse folgen. Wenn bei gegebener sozialer Herkunft das Schulabschlußzeugnis den Erwartungen entspricht, dann liegt die erreichte Position wegen der Entwertung des Abschlußzeugnisses unterhalb der erhofften Position (und in den meisten Fällen unterhalb der Ausgangsposition): Die (schulische) Leistung entspricht den Erwartungen – die mit dem Abschlußzeugnis zugänglichen Positionen sind jedoch nicht mehr das, was sie früher waren. Die Inhaber entwerteter Diplome haben das Gefühl, deklassiert und mit »wertlosem Geld« bezahlt worden zu sein bezogen auf das, was ihr Zeugnis in dem früheren Entsprechungsverhältnis zwischen Diplomen und Stellen wert war (Chartier 1982; Bourdieu 1979, 1984). Wenn das Abschlußzeugnis höherwertig ist als erwartet, kommt zur Deklassierung »von oben« (der Diskrepanz zwischen den Fähigkeiten und der erwarteten Position) wegen der Entwertung des Abschlußzeugnisses noch die Kluft zwischen der (aufgrund des erreichten Diploms) erwarteten Position und der erreichten Position hinzu: Es liegt eine Deklassierung im Verhältnis zum erhofften Aufstieg vor. Das ist z. B. der Fall bei den »Emporkömmlingen«, die Zeugnisse haben, die »normalerweise« – d. h. in einem früheren Entsprechungsverhältnis von Zeugnissen und Stellen – zum Zugang zu einer leitenden Stellung berechtigt hätten, die aber jetzt, da sie nicht aus den oberen Schichten kommen und nicht über das notwendige soziale Kapital (Beziehungen) verfügen, um den erhofften Ertrag ihrer Schulabgangszeugnisse gebracht werden. Wie unterschiedlich auch immer ihre Herkunft, ihre Fähigkeiten, ihre Mittel sind, wie verschieden auch immer die Situationen der Deklassierung ausfallen, in die sie sich gestellt sehen, all diese »Inhaber entwerteter Schulabschlußzeugnisse« sind mit einer Diskrepanz zwischen internalisierten Fähigkeiten und zugänglichen Positionen konfrontiert: So läßt sich ihre Besorgnis über die Zukunft konstatieren, die sie wegen des schulischen Wettbewerbs, der drohenden Deklassierung, der Diskrepanzen zwischen Erwartungen und objektiven Chancen, zwischen Fähigkeiten und Positionen hegen.

Die sozialen Definitionen der Jugend in Frankreich am Ende des 20. Jahrhunderts

In der französischen Gesellschaft der 80er Jahre beziehen sich die sozialen Definitionen der Jugend nach wie vor auf die Pole: untere bzw. obere Schichten. Für männliche wie weibliche Jugendliche der unteren Schichten bedeutet die Verlängerung der Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr, daß der Eintritt ins Erwerbsleben später erfolgt. Außerdem haben die Arbeitslosigkeit und die

Zunahme unsicherer Arbeitsplätze sowie die Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Eingliederung 16- bis 18-jähriger seit Mitte der 70er Jahre zu einer Diversifizierung der Formen des Übergangs von der Kindheit ins Erwachsenenalter geführt (Mauger 1989). Während im »traditionellen« Modell (Prost 1987) die Kindheit in den unteren Schichten mit der Schulzeit endete und die Jugend mit dem irreversiblen Eintritt ins Erwerbsleben begann, haben sich Form und Ablauf des »normalen« Emanzipationsprozesses vom Elternhaus verändert. Zwischen Kindheit und Erwachsenenalter läßt sich heute für die unteren Schichten eine »Wartezeit« konstatieren.

Die soziale Definition der Jugend in den oberen Schichten ist für den männlichen Teil der Jugend nahezu unverändert geblieben. Nach Studium und Wehr- bzw. Ersatzdienst treten sie ins Erwerbsleben ein. Der soziale Status der jungen Mädchen aus den oberen Schichten unterscheidet sich hingegen im Frankreich der 80er Jahre sehr von dem der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und gleicht sich mehr und mehr dem studentischen Leben der männlichen Jugendlichen an.

Die Jugend der Mittelschichten ist am meisten von »der Diskrepanz zwischen Ansprüchen und objektiven Chancen« betroffen. Zwischen Schulabschluß und fester Beschäftigung durchlaufen diese Jugendlichen eine Übergangszeit, die von Jean Claude Chamboredon (1985) beschriebene Post-Adoleszenz, die sowohl Merkmale des studentischen Lebens der oberen Schichten aufweist als auch solche der »Wartezeit« in den unteren Schichten.

Demokratisierung der Jugend?

Welches sind nun letzten Endes die wesentlichen Veränderungen in dem vierpoligen Raum: Jugend der unteren Schichten, Jugend der oberen Schichten, männliche, weibliche Jugend? Offenkundig hat sich am Pol »weibliche Jugend der oberen Schichten« eine Umwälzung vollzogen: Die soziale Definition der weiblichen Jugend in den oberen Schichten hat sich der der männlichen ange-

glichen, und wenn das Heiratsalter der Männer durchschnittlich zwei Jahre höher liegt, so zweifelsohne wegen des Militärdienstes. Wenn es eine »Demokratisierung der Jugend« gegeben hat, d.h. eine Extension der für die Jugend am Pol »Oberschicht, männlich« gültigen sozialen Definition auf andere Bereiche des sozialen Raums, dann betrifft sie vor allem die weiblichen Jugendlichen der oberen Schichten.

Die zweite wesentliche Veränderung ist die Auffächerung der sozialen Definitionen der Jugend am Pol »untere Schichten« (männlich und weiblich). Die traditionelle Definition – Eintritt ins Erwerbsleben nach Schulabschluß – stellt nur noch einen Grenzfall aus einer Vielfalt von Definitionen dar. Der entgegengesetzte Grenzfall besteht in lang andauernder Arbeitslosigkeit nach Schulabschluß und in entsprechend langwieriger finanzieller Abhängigkeit vom Elternhaus: Zwischen diesen beiden Polen gibt es diverse Zwischenformen relativer Abhängigkeit – Ausbildung, unsicherer Arbeitsplatz und Arbeitslosigkeit wechseln einander ab. Genauso ergibt sich durch die Verbreitung des Zusammenlebens ohne Trauschein oft eine Übergangsphase zwischen dem Ledigenstand (in oder außerhalb der Herkunftsfamilie) und der Ehe und dadurch ein fliehender Übergang anstelle der bisherigen ritualisierten Schwelle. Schließlich bewirkt die Verlängerung der Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr eine »Angleichung« in der Biographie. Läßt sich daraus aber schon schließen, daß die Jugend »sich demokratisiert« hat, oder mit anderen Worten, daß sich die Definition der Jugend der oberen Schichten auf das Ganze des sozialen Raumes ausgeweitet hat? Treten die Unterschiede zwischen den Polen des Raums der sozialen Definitionen der Jugend noch immer genauso deutlich zutage? Vor allem stellt sich die Frage, ob der Gegensatz zwischen den sozialen Definitionen der männlichen Jugend der unteren und der oberen Schichten schwächer wird. Das Weiterbestehen des Oberschichten-Modells auf der einen und des Unterschichten-Modells auf der anderen Seite führt zu dem Schluß, daß die grundsätzlichen Unterschiede, abgesehen vom Zeit-

punkt des »Beginns der Jugend«, weiterbestehen. Allerdings gibt es auch Anzeichen dafür, daß die Unterschicht- und Oberschichtmodelle durch eine »Auffächerung« der Übergänge nur noch zu Polen eines Kontinuums in der französischen Gesellschaft von heute geworden sind. Am deutlichsten sichtbar wird dies am Phänomen des »Praktikanten«. Durch den »Wechsel« (zwischen Schule und Unternehmen) steht er zwischen dem Studenten und dem Lohn- bzw. Gehaltsempfänger; aufgrund des »Lohn«-Niveaus zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit im Verhältnis zu seiner Familie; aufgrund seines »Status« zwischen den Zwängen und Freiheiten des »Lebens eines jungen Mannes« in den Unterschichten und den Privilegien des »Studentenlebens«. Zwischen dem traditionellen Ober- und Unterschichten-Modell gibt es in der französischen Gesellschaft der 80er Jahre Raum für alle möglichen Zwischenformen. Pareto bemerkte zum Gegensatz »arm/reich«: Gewiß könne man über kaum merkliche Zwischenstufen von der Klasse der Armen in die der Reichen gelangen, das bedeute aber nicht, daß die beiden Klassen nicht existierten. Es gibt keine Abschwächung der Gegensätze, sondern eine Vermischung zwischen den Ober- und Unterschichten-Modellen sozialer Definitionen der Jugend. Schließlich sei zum Schluß noch daran erinnert, daß die synchronischen und diachronischen Vergleiche nur gültig sind unter Abstraktion von den Differenzen zwischen den Sozialisationsinstanzen, die in den verschiedenen Laufbahnen »durchlaufen« werden: Beispielsweise hat ein Praktikum zur beruflichen Eingliederung kaum etwas gemein mit einer Vorbereitungs-klasse auf die »grandes écoles«. Es gilt aber auch festzuhalten, daß der Praktikant, der sich in der Lage eines Studenten befindet, sich dann auch für »einen Studenten« hält und daß diese »Illusion« nicht nur illusorische Wirkungen zeitigt ...



Anmerkungen

- ¹ B.E.P.C. ist das »Abschlußzeugnis über den ersten (Gymnasial)Abschnitt«, etwa Mittlere Reife; C.A.P. ist das »Zeugnis über die berufliche Befähigung«, etwa Gesellen-, Facharbeiterprüfung bzw. -brief; B.E.P. ist das »Abschlußzeugnis einer Berufsfachschule«, etwa Berufsfachschulabschluss.
- ² Die Klassennamen des französischen Lycée entsprechen in etwa denen im früheren Gymnasium (Cinquième = Quinta; Quatrième = Quarta; Troisième = Tertia; Seconde = Sekunda; Première = Unterprima; Terminale = Oberprima = Abiturklasse). Die Cinquième entspricht etwa der 2. Klasse Gymnasium, die Quatrième der 3., usw.

Literatur

- Baudelot, Christian/Establet, Roger:** Le niveau monte. Réfutation d'une vieille idée concernant la prétendue décadence de nos écoles. Paris 1989
- Baudelot, Christian/Establet, Roger:** Allez les filles! Paris 1992
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude:** Les héritiers. Les étudiants et la culture. Paris 1964
- Bourdieu, Pierre/ Passeron, Jean-Claude:** La reproduction. Eléments pour une théorie du système d'enseignement. Paris 1970
- Bourdieu, Pierre/Boltanski, Luc:** Le titre et le poste: rapports entre le système de production et le système de reproduction. Actes de la recherche en sciences sociales, Nr. 2, 1975, S. 95–107
- Bourdieu, Pierre:** La Distinction. Critique sociale du jugement. Paris 1979
- Bourdieu, Pierre:** Homo academicus. Paris 1984
- Bourdieu, Pierre:** La Noblesse d'Etat. Grandes écoles et esprit de corps. Paris 1989
- Chamboredon, Jean-Claude:** Adolescence et post-adolescence. Remarques sur les transformations récentes des limites et de la définition sociale de la jeunesse. In: Adolescence terminée, adolescence interminable. Paris 1985, S. 13–28

- Chartier, Roger:** Espace social et imaginaire social: les intellectuels frustrés au XVII siècle. Annales E.S.C., Nr. 2, 1982, S. 389–400
- Coeffic, Nicole:** Le devenir des jeunes sortis de l'école en 1983. In: Données sociales 1987. INSEE, Paris 1987, S. 120–126
- Marchand, Olivier:** Population active, emploi, chômage: données de cadrage. In: Données sociales 1987. INSEE, Paris 1987, S. 84–101
- Mauger, Gérard:** Les définitions sociales de la jeunesse: discontinuités sociales et évolutions historiques. In: Lorreyte, Bernard (Hrsg.): Les politiques d'intégration des jeunes issus de l'immigration. Paris 1989, S. 25–49
- Ouvrard, Françoise:** Démocratisation ou élimination différée? Actes de la Recherche en Sciences Sociales, Nr. 30, 1979, S. 87–97
- Passeron, Jean-Claude:** L'inflation des dipl. mes. Remarques sur l'usage analogique de quelques concepts en sociologie. Revue Française de sociologie, Nr. 4, 1982, S. 551–584
- Prost, Antoine:** Jeunesse et société dans la France de l'entre-deux-guerres, Vingtième siècle, Nr. 13, 1987, S. 35–43

(Übersetzung: Dr. Barbara Brumm)